

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Insetate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 8.

Sonnabend den 26. Januar 1901.

11. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Nachdem am Sonntag die Lieferung von 200 cbm Steine für den Bau unserer Kirche vergeben, sind am Dienstag die ersten Steine von Herrn Moritz Grundmann an Ort und Stelle geschafft worden. Diese erste Fuhr Steine ist photographiert worden.

— Bezüglich des Uebertritts des katholischen Kaplans Vogt zur evangelischen Kirche wird von katholischer Seite folgende Berichtigung gebracht: „Kaplan Vogt i. J. 1896 ordiniert, war in Baugen gegen 2 Jahre als Domvikar und Katechet angestellt, wurde aber, da er trotz on ihn ergangener Warnungen eine Bekanntschaft mit einem Mädchen unterhielt, in die Erblande, zunächst aushilfsweise nach Freiberg und Plauen und dann definitiv als Kaplan an die Hof- und Pfarrkirche nach Dresden versetzt. Hofkaplan war er niemals. Jenes unlautere Verhältnis wurde fortgesetzt und blieb nicht ohne Folgen. Da er dieses Uergernisses wegen in Sachsen nicht als Geistlicher wirken konnte, wurde ihm eine Kaplanstelle in der prager Diöcese angeboten, um ihm Gelegenheit zu geben, seinen Fehltritt zu sühnen, wozu er anfangs bereit war. Also nicht „um als Sachkundiger in Oesterreich gegen die evangelische Bewegung Verwendung zu finden“. Kaplan Vogt schlug dieses An-erbieten schließlich aus, verließ im Herbst v. J. Dresden und hat jetzt eine Anstellung in einer Versicherungsgesellschaft in Hannover erlangt. Demnach wird er das von ihm verführte Mädchen heiraten. In seinen Privatbriefen leugnet er konstant seinen Uebertritt zum Protestantismus“. Diese von katholischer Seite kommende Berichtigung macht durchaus den Eindruck der Glaubwürdigkeit. Die Euth. Kirchenzeitung ist also falsch berichtet oder getäuscht worden und ohne die nötige Prüfung vorgegangen, — wenn es bei dem berichtigten Thatsbestand bleibt. Wir könnten es auch nur aufs lebhafteste bedauern, wenn man in über-eiltem Eifer, einen etwas Aufsehen erregenden Uebertritt verzeichnen zu können, den Kaplan Vogt aufgenommen hätte, ohne sich nach seinem Vorleben zu erkundigen oder durch dasselbe abhalten zu lassen. Wir zweifeln auch sehr daran, daß man in Fälle so handeln würde. Ein solcher Uebertritt wäre ja keine Erwerb-ung für unsere Kirche, in der man nach solchen Vorkommnissen einen Geistlichen nicht nur anderweit verwendet, geschweige denn einer Hof- und Pfarrkirche als Kaplan zuweist, sondern einfach aus dem Dienste entläßt. Der großen, stetig fortschreitenden evangelischen Bewegung kann ein solcher Uebertritt nur schaden. Wir brauchen ihn auch nicht. Die evangelische Wahrheit wird sich durchsetzen in der Welt durch die Schwerkraft des Lebens aus Christo allein, das sie bringt, und wird weder durch die Blindheit römischen Aberglaubens noch durch die Beschränktheit des Unglaubens noch durch die Geistesarmut der religiösen Gleichgültigkeit aufgehalten werden können.

Hauswalde, 25. Januar. Die Flugblätter für Heidenmission, die sonst die Epiphaniawoche brachte, sind noch nicht ausgegeben. Wir wollten etwas warten nach der Gustav-Adolf-Sammlung. Aber vom Sonnabend an sollen sie kommen. Wir bitten um freundliche Aufnahme um der großen Sache willen.

Großröhrsdorf. Ein alter Veteran

aus dem Kriege von 1870/71, Herr Fabrikant Wiegand Gebler, wurde am Mittwoch zu Grabe getragen. Welch großer Beliebtheit und Hochachtung sich der Genannte bei Lebzeiten erfreute, das zeigte der überaus starke Trauerzug, der dem Verbliebenen zur Stätte des ewigen Friedens folgte. Friede seiner Asche!

— Wie weit es Einzelne mit der Rechtschreibung gebracht haben, davon liefert eine uns zu Händen gekommene Karte, welche an einen Großröhrsdorfer Bewohner gerichtet war, den klarsten Beweis. Die Karte beginnt: „An Herr (Name) Großröhrsdorf“. Sagten. Bitte Herr (Name) entschuldigen Sie mir Bitte die Beerdigung findet er Dienstag Stat um 3 Uhr. ein Schen grus von (Unterschrift). — Ist es da nicht jammer-schade um das viele Schulgeld?

— Die Ziehung der 2. Klasse 139. tgl. sächsischer Landeslotterie findet am 4. und 5. Februar statt.

Pulsitz. Am Sonntag erfolgte in der hiesigen Kirche im Beisein einer zahlreichen Gemeinde durch Herrn Geheimen Kirchenrat Keller-Baunz die feierliche Einweisung des bisherigen Herrn Diakonus Schulze als Pastor und des bisherigen Vikar Lic. Niet-schel als Diakonus an unserer Kirche. Daran schloß sich die Antrittspredigt des Herrn Pastor Schulze. Nach dem Gottesdienste fand im Gasthof zum Herrnhaus unter zahlreicher Beteiligung ein Festessen statt.

Ramenz, 21. Januar. Aus hiesigem Bezirke sind nachstehende Herren als Haupt-geschworene für die erste Vierteljahrsitzung des königl. Schwurgerichts zu Baugen aus-ge-lossen worden: Tuchfabrikant Lesche, Drogi-Brauer, Tuchfabrikant Müller-Ramenz, Ritter-gutsbesitzer von Vogberg-Rehnsdorf, Fabrik-besitzer Hermann Schöne-Großröhrsdorf, Fabrik-ant Rammer-Dhorn und Revierförster Richter-Reichenau.

— Auf der Beurlaubung befinden sich gegenwärtig wiederum Hunderte von Hand-werksmeistern. Während früher dem Hand-werkerstande tüchtige und intelligente junge Leute von selber zuströmten, will heutzutage leider Gottes nur noch ein ganz kleiner Bruch-teil der die Schule verlassenden Knaben und deren Eltern vom Handwerk etwas wissen und deshalb muß nach Lehrlingen thatächlich wie nach Stecknadeln gesucht werden. Das ist bedauerlich und im Interesse des Handwerks beklagenswert. Entweder zieht die Aussicht auf sofortigen Verdienst die Jugend in andere Berufe, oder der Junge muß etwas „Söhneres“ werden wie sein Vater. Und doch, welche Ueberfülle an tüchtigen und unbrauchbaren Elementen herrscht gerade in denjenigen Er-werbszweigen, von denen man sich so viel verspricht, welche Enttäuschung müssen Tausende und Abertausende erfahren, die sich diesen Be-rufen zuwenden, während das ehrsame Hand-werk jedem fleißigen und geschickten Manne doch jederzeit sein gutes Brot giebt. Gerade das Handwerk braucht intelligente Kräfte, einen Nachwuchs von jungen Leuten, die in der Schule etwas gelernt haben und denen nach gewissenhafter Ausbildung und wohl wahrge-nommener Lehrzeit dann eine auskömmliche Existenz sicher ist. Darum, Ihr Eltern, hin-ein mit Euren Söhnen — nicht in die gelehrten und fälschlich sogenannten besseren Berufe, — damit sie das in denselben vorhandene Prole-tariat nur noch mehr vergrößern, — hinein

mit ihnen ins Handwerk zum Segen für sie selbst und für den deutschen Handwerkerstand! Elft a. Eine Familien-Tragödie trug sich am vergangenen Freitag Abend in einem Hause der Pfarrgasse hier selbst zu. Dort wohnt der aus Preußen gebürtige Stein-arbeiter Heimann mit seiner Ehefrau und Kin-bern, doch war sein Verhältnis zur erkeren seit längerer Zeit schon nicht gerade ein friebliches. Nachdem am genannten Abend nun der Mann von der Arbeit nach seiner Wohnung zurückgekehrt war, kam es zwischen den Eheleuten zu heftigen Zwistigkeiten, wo-bei sich ersterer zu rohen Thätlichkeiten hin-reißen ließ. Mit einer Kaffeemühle führte er dabei nach dem Kopfe seiner Frau meh-rere derartige Schläge, daß dieselbe gefähr-liche offene Wunden davontrug. Zu ihrem Glück gelang es ihr, trotz eingetretener Be-wußtlosigkeit, das Freie zu suchen und et-waigen weiteren Mißhandlungen zu entgehen. Die Wunden der Verletzten waren von der-derartige, daß dieselben ärztlicherseits durch Zuziehen geschossen werden mußten, auch dauerte ihr bewußtloser Zustand mehrere Tage an. In der Voraussicht, vor dem Un-golde sicher zu sein, hatte Frau S. ihre Zu-flucht in ihre elterliche Wohnung hier ge-nommen. Doch war sie auch da der Ver-folgung ausgesetzt. Denn, mit einer Art versehen, begab sich dieser am Spätabend des Montag dahin, um unter Drohungen die Rückkehr seiner Frau zu erzwingen. Auf sein Gebahren aufmerksam geworden, gelang es jedoch glücklicherweise mehreren Männern, ihn zu überwältigen, so daß etwaige weitere Gewaltthaten verhindert wurden. Durch den Gendarm wurde darauf der gefährliche Mensch hinter Schloß und Riegel gesetzt. Am letzten Dienstag erfolgte seine Einlieferung in das Amtsgerichts-Gefängnis zu Ramenz.

— In Baugen ist am Dienstag der Be-zirks-Kommandant Oberst z. D. v. Graushaar gestorben.

Zittau. Daß in einer Familie gleich auf einmal vier Kinder getauft werden, dürfte doch eine Seltenheit sein. In der hiesigen Johanneskirche taufte am Sonntag Nachmit-tag Diakonus Vogt vier Kinder des Schau-spielers Herrn Winolt und zwar die acht-jährige Margarethe, die sechsjährige Alwine, Waleka und die vier- und zweijährigen Knaben Wolfram Heinrich und Heinrich Wilhelm. Daß der Taufakt so lange hinaus geschoben ward, dürfte ungewöhnlich sein, aber durch das Anstete des Bühnenlebens begreiflich erscheinen.

Dresden. Ein Schulknabe von 8 bis 10 Jahren betrat am Dienstag in den Vor-mittagsstunden, trotz wiederholter Warnungen, die zugeseorene Elbe zwischen Karola- und Augustusbrücke und brach sofort ein. Nach-gelobende Personen konnten von dem Knaben nichts mehr entdecken, da der Strom ihn mit fortgerissen zu haben schien.

Dresden. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Ihrer Maj. der Königin Victoria von Großbritannien und Irland usw. am königlichen Hofe die Trauer auf drei Wochen vom 23. Januar bis mit 12. Februar 1901 angelegt.

Löbtau, 23. Januar. Ihre Majestät die Königin verweilte gestern Mittag eine volle Stunde in der hiesigen Speiseanstalt, um verteilte unter die in großer Anzahl ver-sammelte Jugend aus einer großen Zuckertüte

Süßigkeiten. Als einer der Knaben bei Ent-gegennahme des Geschenks höflich dankte, sprach Ihre Majestät: „Du bist ein guter Junge, Du dankst wenigstens dafür!“ — Ein Beweis, daß die Königin mit den Höflichkeitsformen der übrigen Jugend nicht so recht einverstanden war.

— In dem zum Rittergute Niederjahna bei Meißner gehörenden, an der Zehrenerstraße in Keilbusch gelegenen Granitsteinbruch er-eignete sich am Montag Nachm. halb zwei Uhr ein bedauerlicher Unglücksfall. Infolge des eingetretenen Thauwetters lösten sich an der hohen Felsenwand drei große, etwa einen halben Meter im Durchmesser starke Steine los und stürzten unerwartet in die Tiefe. Von den 17 im Steinbruch beschäftigten Leuten wurden drei Arbeiter schwer verletzt, von denen einer bereits verstorben ist.

— In der Restauration „Zur deutschen Einigkeit“ in Neustädte wurde ein Falsch-münzer bei Herausgabe seiner Erzeugnisse ertappt. Der erst im September vorigen Jahres nach mehrjähriger Zuchthausstrafe entlassene und unter Polizeiaufsicht stehende Geschirrführer Seidel aus Zschorlau bezahlte nämlich dort seine Beche mit einem Zwei-markstück vom Jahre 1900 mit dem Münzzeichen Sr. Majestät des Königs und dem Münzzeichen K. Die Unechtheit der Münze wurde festge-stellt und bei einer darauf von der Gen-darmrie vorgenommenen Durchsuchung wurden mehrere Falschstücke, sowie alle zur Herstellung des falschen Geldes verwendeten Geräte be-schlagnahmt.

Leipzig. Die medizinische Fakultät unserer Universität hat beschlossen, Damen zur medi-zinischen Vorprüfung zuzulassen. Demgemäß werden sich in kurzem eine Anzahl angehen-der Arztinnen hier dieser Prüfung unterziehen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 3. p. Epiph.: Vorm. 9 Uhr: Gottes-dienst. Nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr: Katechismusunter-rebung mit der konf. männl. Jugend.

Nachm. 5 Uhr: Abendgottesdienst in der Niderschule zu Bretinig mit hlg. Abendmahl. Beichte $\frac{1}{2}$ Uhr. Anmeldung bis Sonnabend Abend bei Herrn Lehrer Lübeck.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 3. p. Epiph.: Vorm. 9 Uhr: Predigt-gottesdienst.

Getauft: Frieda Martha, T. d. Gutsbesitzers Friedrich Moritz Schelzel in Frankenthal Nr. 50.
Beerdigt: Frieda Martha, T. d. Gutsbes. Friedrich Moritz Schelzel, Frankenthal Nr. 50. — Eine tofgeborene Tochter des Steinarb. Stephan Anton Brändel in Frankenthal Nr. 21. — Ein tofgeb. Sohn des Gutsbes. Ernst Alwin Runath in Frankenthal Nr. 93.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Moritz Ernst Rudolf, S. des Brauereibes. Moritz Bernhard Fischer 83 b. — Max Arthur, S. des Fabrikarbeiters Georg Maximilian Schuster 171 b. — Außerdem ein unehel. Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben be-antragt: Edwin Bruno Boden, Fabrikarb. 256 f, und Frida Elsa Schreier 12.

Als gestorben wurden eingetragen: Emil Hermann Geißler, Barbier, Witwer 286, 50 J. 1 T. alt. — Robert Wiegand Gebler, Leinwand-Fabrikant, Chemann 183 b, 51 J. 2 M. 18 T. alt. — Ernst Albert, S. des Fabrikarbeiters Robert Emil Hennig 125 m, 1 M. 29 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Trotz der begonnenen Friedensverhandlungen ist Graf Waldersee notwendig die Entsendung von Streiktruppen gegen die Boxer fortzusetzen. So ist am Freitag eine Expedition von Tientsin aus in nordöstlicher Richtung aufgebrochen, wo sich Räuber angeammelt haben.

* Die Absonderung der vier Staaten aus dem Konzert der Mächte erscheint nur noch als eine Frage der Zeit. In einer Konferenz Mac Kinleys mit dem amerikanischen Kabinett wurde beschlossen, die Absonderung einer Note zu Gunsten der baldigen Räumung Pekings zu verschieben und den Gesandten Conger anzuweisen, die Unterhandlungen für den Abschluß eines besonderen Handelsvertrages mit der chinesischen Regierung anzuknüpfen.

Deutschland.

* Der neue Großherzog von Sachsen-Weimar und der Herzog-Meigent von Mecklenburg-Schwerin sind an den Masernerkrankt. Sie haben sich die Krankheit in Weimar bei der Besichtigung des Großherzogs Karl Alexander zugezogen. Bekanntlich ist auch die Abwesenheit des Kaisers und des Kronprinzen bei der Besichtigung des Großherzogs von Sachsen-Weimar damit erklärt worden, daß im Schloß zu Weimar die Masern herrschen.

* Der von seiner Stelle als Brigadeführer enthobene Prinz Alfons von Bayern wird München verlassen und ständigen Aufenthalt in Paris nehmen. (Seine Gattin ist betamlich die Tochter der vor einigen Jahren bei dem Pariser Gasarbrande umgekommenen Herzogin von Anjou.)

* Im Besonderen des Finanzministers Dr. v. Miquel, der sich neuerdings eine starke Erkältung zugezogen hatte, ist eine Besserung eingetreten. Der Patient hiltet zwar das Zimmer, nimmt aber Vorträge entgegen.

* Korvetten-Kapitän Lans erhielt anlässlich seiner Rückkehr in die Heimat ein herzliches Begrüßungstelegramm des Prinzen Heinrich. Kapitän Lans unterzog sich im städtischen Krankenhaus zu Wesel einer Untersuchung der Bruchstelle des Beines mittels Röntgenstrahlen, deren Ergebnis befriedigend war.

* Der Zentrumsführer Abg. Dr. Lieber ist neuerdings wieder schwer erkrankt.

* Zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland wurde die Vereinbarung getroffen, daß alsbald nach Feststellung des selbstständigen Zolltarifs zwischen beiden Staaten die Verhandlungen wegen Erneuerung des Handelsvertrages beginnen sollen, da der zwischen ihnen abzuschließende Vertrag als Grundlage für die mit andern Staaten abzuschließenden Handelsverträge dienen soll.

* Dem Reichstag ist am Montag der Gesetzentwurf betr. die Verjüngung der Teilnehmer an der ostasiatischen Expedition und ihrer Hinterbliebenen zugegangen.

* Ausgewiesen aus dem Deutschen Reich wurden in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1900 99 Ausländer (85 männliche und 14 weibliche Personen), die sich lästig gezeigt haben und außerdem 18 Anarchisten.

* Vor einiger Zeit ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine Anzahl (acht) Berufs-genossenschaften dem Zentral-Verband deutscher Industrieller, also einem politischen Verein angehören und dazu Beiträge leisten. Da dies den gesetzlichen Vorschriften widerspricht, insofern es den Berufs-genossenschaften verboten ist, zu solchen Zwecken Genossenschaftsmittel zu verwenden, hat das Reichs-Vericherungsamt Veranlassung genommen, von den Berufs-genossenschaften Bericht über ihre Beteiligung an dem Zentralverband einzufordern.

* Zur Kanalvorlage wird die freisinnige Volkspartei beantragen, daß die auf den Rhein-Elbekanal bezüglichen Teile der Vorlage, weil sie schon vor zwei Jahren Monate

hindurch einer Kommissionsberatung unterzogen worden sind, diesmal nicht wieder zur Vorprüfung an die Kommission verwiesen, sondern direkt im Plenum zur Beratung gestellt werden.

* Die Wohnungsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter, die meistens viel zu wünschig übrig lassen, bilden in Hessen gegenwärtig den Gegenstand lebhafter Erörterung. Und zwar ist es die Staatsregierung selbst, die hier mit gutem Beispiel vorangehen will, indem sie auf verschiedenen großherzoglichen Domänen Arbeiterwohnungen zunächst mit einem Kostenaufwand von 62 000 Mk. zu schaffen beabsichtigt. Auch für untere Eisenbahnbeamte will man Dienstwohnungen herstellen. Zu diesem Zwecke sind als erste Rate 60 000 Mk. in den Staatshaushaltsetat eingestellt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Reichsrat ist zum 31. d. zusammenberufen worden.

* Der Abgeordnete Beuerle, Führer der Deutschen Volkspartei in Oberösterreich, tritt in einer Zuschrift an die „Ostdeutsche Rundschau“ für Schaffung eines gemeinsamen Nationalrates im Reichsrat ein, in welchem alle, auch die liberalen Parteien des Reichsrates, nach Maßgabe ihrer Stärke vertreten sein sollen. Der Nationalrat soll bindende Beschlüsse in nationalen deutschen Fragen fassen und ein einheitliches Vorgehen aller deutschen Abgeordneten in nationalen Angelegenheiten verbürgen.

England.

* Ein sanfter Tod hat am Dienstag abend gegen 7 Uhr dem Leben der Königin Viktoria ein Ende gesetzt. Wenige Stunden vor ihrem Hinscheiden war sie noch bei Bewußtsein. Die ganze königliche Familie war um das Sterbelager versammelt; einzelne Personen, darunter Kaiser Wilhelm, wurden noch von der Sterbenden erkannt. Die Königin hat ein Alter von fast 82 Jahren erreicht und hat fast 64 Jahre lang regiert. Der neue König Albert Edward, bisher „Prinz von Wales“, ist fast 60 Jahre alt; er ist preussischer Generalfeldmarschall. — Das Parlament ist sofort zusammenberufen worden.

Frankreich.

* Präsident Loubet überbande dem Fürsten Münster anlässlich seines Scheidens von seinem Posten eine prachtvolle Sebrés-bisuitgruppe, Diana vom Jagdzuge zurückkehrend.

* Das im Amtsblatt veröffentlichte neue französische Flottengesetz räumt dem Marineminister einen vorläufigen Kredit von 526 836 000 Frank ein. Es soll damit bestritten werden die Erbauung von 6 Geschwader-Panzerkreuzern (148 630 Tonnen), 5 Panzerkreuzern (12 000 Tonnen), 28 Kontra-Torpedobooten, ferner eine noch festzulegende Anzahl von Torpedobooten und Unterseebooten im Gesamtwert von 118 300 000 Frank. Im ganzen sollen zu dieser Vergrößerung der Flotte, die bis zum 1. Januar 1907 beendet sein muß, 762 212 000 Frank ausgegeben werden.

* General de Bourgoigne ist wegen der von ihm gehaltenen antirepublikanischen Rede zur Disposition gestellt worden.

* Die Nachricht, daß bei der Senatswahl in Rennes der Nationalist Saint Germain und bei der Deputierten-Stichwahl in Montmédy der Nationalist de Benoist gewählt worden sind, wird von den regierungseindlichen Kräften mit großer Befriedigung aufgenommen. Dieselben erklären, das Wahlergebnis sei ein Beweis dafür, daß nun auch die Provinz sich mit Macht der nationalistischen Bewegung anschleie. Saint Germain ist ein intimer Freund General Merciers und war Präsident jenes Disziplinargerichts, welches den Obersten Picouart aus der Disziplinarliste strich.

Schweden-Norwegen.

* Der König von Schweden hat am

Montag, seinem 72. Geburtstag, die Regierung wieder übernommen.

Afrika.

* Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz ist der Vertreter der Friedenskommission der Boeren mit der Nachricht zurückgekehrt, daß die Boeren reichlich Nahrungsmittel und Munition und nicht die Absicht hätten, den Frieden unter den von den Engländern gestellten Bedingungen anzunehmen. Steijn halte sich im Lager der Boeren auf. — Die Boeren haben bei Balnoral einen mit Materialien beladenen Eisenbahnzug erbeutet.

* Zur Lage in der Kapkolonie wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Die Boeren kommen vom Norden, sie haben also in dem terrassenförmig nach Süden abfallenden Gelände fast immer die höhere Stellung, wodurch der ganze Einbruch in die Kapkolonie außerordentlich begünstigt worden ist. Sie brauchen ihre Pferde nicht um den zehnten Teil so stark zu strapazieren, wie die ihnen vom Süden entgegen gesandten Engländer, die fast beständig bergan reiten müssen und immer, wenn sie einen Gipfel erreicht haben, einen nächst höheren vor sich sehen, hinter dem ihre Feinde aus vorzüglicher Deckung herauschießen können. Nur von Norden aus ist daher für die Engländer ein Erfolg möglich.“

* Die Boeren haben in einer Konferenz in Ermelo die Fortführung des Krieges beschlossen. Die Friedensfreunde wurden überstimmt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Etats des „Reichsamts des Innern“ beim Titel „Staatssekretär“ fort. Prinz Carlath (nat.-lib.) trat für das Frauenstudium ein; Abg. Hise (Zentr.) berichtigte die Geneserischen und den Fußbaer-Hirtensbrief; Abg. Franken (nat.-lib.) polemisierte gegen die Sozialdemokratie, die sich etwas darauf zu gute thue, allein die Zuchthausvorlage beilegt zu haben; Abg. Schwarz (lib.) beantragte die Vätervereinerordnung; Abg. Peus (soz.) wies die Sozialdemokratie als beste Freundin des armen Mannes und illustrierte den zweiten Brief des Herrn Vuel. Abg. Wassermann (nat.-lib.) erklärte, daß seine Freunde eine Verquickung der Kanalvorlage mit der Zolltariffrage durchaus ablehnten.

Am 22. d. wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Gehaltsmittel „Staatssekretär“ fortgesetzt.

Geh.-Mat. Eiserer stellt gegenüber den gestrigen Ausführungen des Abg. Sachse in Abrede, daß im Bergbaubetriebe die Unfälle an Zahl zugenommen hätten.

Abg. Horn-Sachsen (soz.) hält seine am 15. d. ausgesprochenen und inzwischen von dem sächsischen Kommissar Dr. Fischer bestrittenen Behauptungen über die Zustände in den Glashütten und Steinbrüchen, besonders im Königreich Sachsen, aufrecht. Mit Unrecht habe, so bemerkt Medner weiter, Herr Hise der Sozialdemokratie vorgeworfen, die christlichen Arbeitervereine anzuführen.

Abg. Pauli-Boisdam (lib.) drückt dem Staatssekretär sein Vertrauen aus und ist überzeugt, daß der größte Teil des Hauses den sozialdemokratischen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission wegen der 12 000 Mk. entschieden ablehnen werde. Der Abg. Peus habe von Mischlingen in den Zigeleien gesprochen, hätte aber seine Worte lieber an die linke Seite des Hauses richten sollen, denn sehr viele Zigeleibesitzer hielten es nicht mit den Konvertiten, sondern mit der Linken! Medner bezeichnet sodann die Vätervereinerordnung als zum Teil unüberführbar, namentlich soweit es sich um kleine Vätervereine handle.

Abg. Münch-Ferber (nat.-lib.) befürwortet eine von seiner Fraktion beantragte Resolution, die Regierung wolle die Subventionierung einer Zentral-Auskunftsstelle für Fragen der Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe in Erwägung ziehen und die erforderlichen Mittel schon für 1901 vom Reichstage verlangen. Medner erinnert an das analoge Institut in Philadelphia.

Staatssekretär Graf Posadowsky kann bezüglich der Zentralauskunftsstelle, obwohl er diesen Vorantrag sympathisch gegenüberstehe, erst dann eine Erklärung abgeben, wenn ein genaueres Programm, auch über die Kostenfrage, vorliege. Die Initiative gehe am besten von der Interessenten aus.

Abg. Albrecht (soz.) tritt zunächst den baulichen Ausführungen entgegen, inwieweit dieselben gegen die Arbeiter-Organisationen gerichtet gewesen

wären. Weiter weist er Angriffe des Abg. Dertel-Sachsen auf die sächsischen Konsumvereine zurück. Etwasige Mischlinge bei den Arbeiter-Konsumvereinen dürften überhaupt nicht ohne weiteres den Sozialdemokraten an den Schoß gehängt werden. Bedauerlich sei, daß mancherlei Anregungen von Gewerbe-Inspektoren seitens der Verwaltungsbehörden keine Folge gegeben werde, so z. B. wenn es sich um Mischlinge in der Konfektionsindustrie handle.

Abg. Bell (fr. Sp.) erklärt sich mit der Resolution Münch-Ferber einverstanden, widerspricht aber einer Bemerkung dieses Abgeordneten, daß die Jahresberichte der Handelskammern zum Teil zu einseitig gefärbt seien. In Wirklichkeit geben vielmehr diese Berichte von der Lage von Handel und Industrie ein im ganzen zutreffendes Bild.

Abg. v. Bollmar (soz.) wendet sich gegen die gestrigen Bemerkungen Hises über die Stellung der Sozialdemokratie zu den Geneserischen. Hise habe dabei auch bestritten, daß das Zentrum die „maßgebende“ Partei sei. Wisse denn Hise nicht, daß aus den Reihen seiner Partei das berühmte Wort gefallen sei: „Zentrum ist Trumpf!“ In Bayern, wo man die deutlichere Ausdruckweise liebt, habe man gesagt: Das Zentrum ist das irdische Werkzeug Gottes! Dabei versteht das Zentrum unter Religion stets nur Christentum und unter Christentum katholische Kirche. Das Zentrum richte sich nur nach Rom, auch in weltlichen Dingen. Er erinnere an 1887 und an das Septennat. Gerade das Zentrum hat eine Hauptrolle an den ungenügenden Ergebnissen unserer Sozialpolitik. Wenn Sie nur einen Teil des Nachdrucks, mit dem Sie die Verneuerung der Lebensmittel antreiben, auf die sozialpolitischen Reformen legten, wären wir viel weiter. Medner geht dann näher auf die Geneserischenfrage und das Verhalten der Bischöfe ein.

Abg. Hise (Zentr.) geht nochmals auf die Geneserischenfrage ein und bestrittet, daß das Zentrum, wie Peus behauptet habe, die Arbeiter auf einer niedrigen Bildungstufe erhalten wolle. Mit dem Hinweis auf das Wort: Katholisch ist Trumpf! schaffe Bollmar nicht die Täuschung aus der Welt, daß das Zentrum mit seinen 106 Mann von 397 nicht „maßgebende“ Partei sein könne. Wenn das Zentrum beim Septennat sich schließliche der Abstimmung enthalten habe, so habe es dies nur getan, weil die Majorität doch nur einmal gesiegt war.

Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.): Sagen aus formellen Gründen lehnen meine Freunde den Antrag Fischer auf Einsetzung einer Untersuchungskommission (wegen der 12 000 Mk.-Affäre) ab. Sie verwahren sich aber ausdrücklich dagegen, daß aus dieser Abwägung ein Vertrauensvotum — wie dies Herr v. Kardorff meine — für den Staatssekretär gefolgt werde.

Hierauf erfolgt Vertagung.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag eine Anzahl kleinerer Etats. Beim Ordinariat des Forstsektors brachten mehrere Abgeordnete die Gehaltsfrage der Forstbeamten zur Sprache, ohne auf Gegenliebe bei der Regierung zu stoßen. — Weiterhin wurde die Forderung eines Reichs-Lotteriegewinns vorgelegt. — Beim Etat der Seehandlung sprach Abg. v. Gynern gegen den Verkauf deutscher Reichsanleihe nach Amerika.

Im Abgeordnetenhaus entspannen sich am Dienstag die Beratungen des Etats zwei Diskussionen, eine kleine über Quebrachholz- und Eichenholz-Verordnung, die andere große über die Ursachen des Rückganges der Landwirtschaft im Anschluß an den Mißgang der Domänen-Pachten. — Das Extraordinarium wurde bewilligt.

Von Nah und Fern.

In der Königer Mordsache meldet die „Voss. Ztg.“, daß in König der Gemeindefullehrer W. unter dem Verdacht der Ermordung Ernst Winters am 19. d. abends um dem Kriminalkommissar v. Kraft verhaftet worden ist. — Nach der „Voss. Ztg.“, in dessen war in König bis Montag mittag von einer Verhaftung nichts bekannt. — Wie im Reichstag am Montag erzählt wurde, soll ein hoher kommunaler Beamter in Berlin aus König ein Telegramm des Inhalts erhalten haben, daß der Gemeindefullehrer W. vor der Polizeibehörde ein Geständnis abgelegt habe. (Eine Bestätigung liegt noch nicht vor.)

Selbst gerichtet. Ein wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an schulpflichtigen Kindern verhafteter Kaufmann hat sich bald nach seiner Ueberführung ins hiesige Untersuchungsgefängnis erhängt.

Seimatlos.

237 Roman von G. v. Zell.

(Fortsetzung.)

„Oho!“ drohte Anstalt. „Das verbitte ich mir! Du selbst, du bist ein Narr! Ha, ich kenne dich! Diese häßlichen, bösen Augen ver-gibt man nicht wieder, wenn man sie einmal gesehen hat. Lene, Lene, ich fürchte mich! Beschütze mich, der gräßliche Mensch dort will mich mit seinen Augen verschlingen.“

Der arme Alte hatte sich zitternd und bebend — wie so oft in unglücklich veränderte Gemütsstimmung übergehend — hinter seine Tochter versteckt und litt es nun nicht nur ohne Widerrede, sondern mit allen Anzeichen kindlicher Freude, daß die Lene ihn mit sich zum Hause hinaus führte.

„Endlich!“ atmete Zehrmann auf, als sich hinter Anstalt und Lene die Thür geschlossen hatte. „Es ging ja zu wie in einem Tollhaus! Also noch einmal, Dorttschad: Wißt Ihr, wenn diese Steimpalwe gehört?“

Lobbi zuckte die Achseln und erwiderte: „Man sagt seit einiger Zeit, sie gehöre dem Herrn der Grafschaft Krauburg.“

„Man sagt!“ schrie Zehrmann. „Man sagt! Das klingt ja fast so, als sollte hinterdrein kommen: „aber man glaubt es nicht!“ — „Glaubt es nur! Es ist ganz richtig, was man sagt. — Und wenn nun diese Steimpalwe meinem Herrn, dem Grafen von Krauburg, gehört, — dem gehört wohl dann diese Palwen-tate? — Der Hof, der Garten, der Acker, der sie umgibt?“

Lobbi hielt sich mit unsäglicher Mühe zurück. Mit anheimender Ruhe, aber mit männlicher Entschiedenheit entgegnete er:

„Nun, Herr, ich meine, darüber kann wohl kaum ein Zweifel bestehen. Die Palwentate und alles, was zu ihr gehört, ist das ehrliche Bestum dessen, der es aus dem Nichts geschaffen hat.“

„Das ehrliche Bestum!“ spottete Zehrmann. „Ha, ha, ausgezeichnet! Wirklich ausgezeichnet! Ihr hättet einen vortrefflichen Advokaten abge-gewählt, wenn Ihr zur rechten Zeit die rechte juristische Schulung erhalten hättet. So aber lassen wir dies Thema fallen. Sagt mir lieber, mein ehrlicher Mann, mit welchem Rechte habt Ihr Euch denn unterfangen, diese Niederlassung hier — diese Palwentate — „aus dem Nichts“ zu schaffen?“

„Mit welchem Rechte?“ wiederholte Lobbi, seine großen, dunklen Augen einen Augenblick mit dem fast verzehrenden Feuer eines unterdrückten Zorns auf Zehrmann richtend. „Seht her, Herr,“ sagte er langsam und gewichtig, den Kernel seines hanfleinernen Arbeitshemdes bis zu halber Höhe seines muskulösen Armes hinauffreidend, „dies war und dies ist ein Recht, das mir niemand bestreiten, noch nehmen wird. Mit diesem „Recht“ habe ich, der Seimatlose, der Ausgestoßene, mir meine eigene kleine Heimat gegründet, hier, auf dieser ehemals wüsten Stelle, nach der niemand jemals fragte, die jedermann hier herum für herrenloses Gut hielt. Mit saurem Schweiß habe ich ein hartes Stück Arbeit vollbracht, ein härteres vielleicht, als je vollbracht worden ist — und darum,

Herr, meine ich, daß alles in allem mein Recht just so gut und unantastbar sei, als je ein verbrieftes und versiegeltes Recht es gewesen ist.“

„So?“ höhnte Zehrmann. „Meint Ihr? Nun, wir werden ja sehen. Vor allen Dingen wird es sich in erster Linie um einen Kauf- oder doch um einen Pachtvertrag handeln, den wir miteinander abzuschließen haben; denn Guet sogenanntes „Recht“ — er wies höhnend auf Lobbis Arme — „scheint mir ohne ein voll-gültiges Dokument doch höchst ansehnlich zu sein! Ein Papier...“

„Was schert mich aller papierner Kram der Welt!“ rief Lobbi, kaum noch Herr seiner Auf-regung. „Seit mehr als fünf Jahren befinde ich mich in unangefochtenen Besitz dieses meines Grundstückes. Keine Menschenseele hat je nach einem Kontrakt, nach einem Dokument gefragt. Und niemand hat danach zu fragen! Wer es sich aber trotzdem noch einmal unterstehen sollte, der...“

„Unerschrocken!“ schrie Zehrmann dazwischen. „Ist eine solche Frechheit je dagewesen? Ist auch Er toll geworden, wie der Alte da draußen? Kann Er nicht ruhig und bescheiden Rede und Antwort geben, wie es sich gebührt?“

„O ja,“ sagte Lobbi mit wieder erkämpfter Ruhe, „das kann „Er“; aber nur, wenn man „Ihn“ ruhig und bescheiden anredet. Auf einen groben Schlag gehört ein grober Keil — das ist ein altes Wahrwort.“

„Ha!“ rief der Amtmann auffahrend. „Was untersteht er sich! Begreift er denn nicht, daß

es mir, dem Generalbevollmächtigten des Grafen von Krauburg, ein Leichtes sein würde, Ihn ohne weiteres von Haus und Hof zu jagen?“

„Versucht es!“ rief Lobbi, die Arme ver-schränkend und den kleinen Amtmann mit ver-ächtlichem Blick vom Kopf bis zu den Füßen messend. „Bei Gott, ich glaube, Ihr würdet es bereuen!“

In diesem Augenblick sah die Lene, von dem immer lauter werdenden Gespräch beun-ruhigt, durch das offen stehende Fenster in die Stube hinein und mit allen Zeichen der Sorge und der Angst nach Lobbi hin. Sie hatte unwillkürlich wie beschwörend ihre Hände gegen den Palwentatener erhoben. Er sah es und verstand sie wohl. Es wollte ihn eine Weich-heit überkommen... Aber im nächsten Augen-blick schon sagte er sich trotzig:

„Was geht es das Mädchen an, was ich thue oder sage?“ Finster schritt er auf das Fenster zu und schloß es mit heftiger Gebärde. „Geh!“ rief er dabei. „Ich weiß, was ich zu thun habe.“

Es war der Lene zu Mute, als habe sie einen Schlag auf den Kopf bekommen, als müsse das Herz ihr stille stehen. Aber sie hatte diese Abweisung verdient, der Gedanke gab ihr Standhaftigkeit und Mut zum schweigenden Erdulden. Gerührt schlich sie sich wieder an die Seite des eingehüllumerten Alten unter den Fliederbusch. Anstalt hatte bereits alle Schrednisse vergessen, vor denen er eben noch gezittert, und seine Besorgnis vor zukünftigen sand Raum in seiner kranken Seele. Lene hätte den Vater um sie beneiden mögen.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Die Krönung Friedrichs I. von Preußen 1701.

Zur 200 jährigen Jubelfeier der Erhebung Preußens zum Königreich.

Du Adler, jung und sonnenföhn,
 Nun rege Deine stolzen Schwingen!
 Des alten Söllernstammes Blüh'n
 Soll Könige und Helden bringen.
 Du Eiche, treuhgiglich und stark,
 Der Stürme nicht und Wetter
 schaden,
 Nun schirmst Du, statt des Nordens
 Mark,
 Ein Königtum von Gottes Gnaden.

O Stunde einer großen Zeit,
 Die unsre Ahnen einst erfahen,
 Dein Ruhm und Deine Herrlichkeit
 Strahlt heller nach zweihundert
 Jahren.
 Was jenen Traum der Zukunft
 war,
 Heut dankesfüllt die Enkel preisen.
 Summ cuique! — Der Söllernaar,
 Er hielt getreu, was er verheißten.
 v. Keller.

Durch die Brandung.

Novelle von W. Lindhé.

[Fortsetzung.] [Nachdr. verb.]

„Sollen die Herrschaften den
 Berdeck einnehmen?“ fragte die
 Aufwärterin. — „Auf Deck,“
 beeilte sich der Assessor zu ant-
 worten. — „Darf ich hier
 bleiben?“ bat Gerda, die im
 stillen den Plan gefaßt hatte,
 sich noch mehr Erdbeeren zu er-
 betteln, sobald sie mit der Auf-
 wärterin allein geblieben sei.
 „Darf ich?“ fügte sie, an diese
 gewandt, hinzu. — „Wenn
 Papa und Mama es erlauben.“
 — Diese Antwort belustigte den
 Assessor höchlich, während sie
 auf Walborg einen peinlichen
 Eindruck machte. Sie war nicht
 konventionell veranlagt; dennoch
 hatte sie mehr als einmal gedacht,

daß diejenigen, die sie nicht kannten, glauben mußten, daß — sie erbiete bei dem bloßen Gedanken und eilte auf Deck, es dem Professor überlassend, ihr Verhältnis klar zu stellen.

Die See war tiefblau, hier und da tauchten weiße Segel auf, und über dem ganzen wölbte sich der blauweiße Himmel. Der bloße Anblick machte einem das Herz froh. Nur im Südosten erblickte man eine dunkle Wand mit schwefelgelben, ver-schwimmenden Konturen.

„Ich habe viel versäumt,“ sagte sie, während sie ihren Kaffee trank.

„Das waren auch meine Gedanken, als Sie sich heute vor-mittag so beharrlich einschlossen,“ erwiderte der Professor, der neben ihr Platz genommen hatte, als sei dies sein Recht. „Ich wünschte, Sie wollten einmal mit mir segeln,“ sagte er nach einer Weile, als ein Lustfalter an ihnen vorbeistrich. „Wollen Sie mir versprechen, das einmal zu thun?“

„Aber die Bekanntschaft wird ja nicht fortgesetzt,“ entgegnete sie scherzend.

„Nichtig!“ Es lag so viel Bitterkeit in dem Ausdruck seiner Stimme, daß sie nicht im Stande war, mit einem weiteren Scherz zu antworten.

Natürlich, er würde recht behalten! Ihr Herz krampfte sich zusammen bei dem bloßen Gedanken. Sie nahm ein Buch, er eine Zeitung zur Hand; aber während sie zu lesen schien, dachte sie daran, wie einsam ihr Leben gewesen und bis ans Ende bleiben würde. Er hatte ein Amt und die Erziehung seiner Kinder, die sein Leben ausfüllten; und würde er auch dann und wann ihrer gedenken, wie man eines Menschen gedenkt, dem man nahe getreten war, um gleich wieder von ihm getrennt zu werden, so würde ihn das doch nicht tiefer berühren. — Aber sie! Wie würde sie sich trösten können?

Ihre Geschichte war keine erfreuliche. Der Vater war durch einen Unfall verunglückt, wenige Monate vor ihrer Geburt, und vielleicht hatte der tiefe Schmerz ihrer Mutter dem Kinde schon seinen Stempel aufgedrückt, denn ein frühliches Geschöpf war Walborg nie gewesen. Der Mutter erinnerte sie sich nur als einer schwarz gekleideten, weinenden Frau, die nicht einmal die nötige Kraft besaß, um den Wunsch zu hegen, weiter zu leben. Im Alter von vier Jahren war Walborg auch mütterlos und kam zu der Schwester ihres Vaters.

In dem wohlhabenden, spießbürgerlichen Hause wurde sie, als sie heranwuchs, eine Art Zwitterwesen: halb Dienerin, halb Familienmitglied. Mit einem Wort, eine arme Verwandte, geduldet, aber nicht geliebt, die von allem den geringsten Teil bekam, nur nicht von der Arbeit und den Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens.

Sie entwickelte sich im Äußeren in vorteilhaftester Weise, sie wurde schön — schöner als irgend eine ihrer Cousinen. Das verschaffte ihr einen gewissen Respekt, gab aber auch Anlaß zu Neid und rief vor allem bei der Tante die Beschränkung hervor, daß sie deren Töchter im Wege stehen, oder daß einer der erwachsenen Söhne sich in sie verlieben könne. Bitterkeit erfüllte Walborgs Herz. Sie stand in dem Ruf, unliebenswürdig zu sein, und fühlte selbst, daß sie es sei. Schon als Kind hatte sie gelernt, sich zu beherrschen, und ihr ganzes Wesen hatte schon damals etwas Kaltes und Zurückhaltendes, das sie später nicht verließ. Sie kam sich wie ein ausgestoßenes junges Vöglein vor, das keinen Platz in dem warmen Neste hatte, und dessen sehnsüchtiges Verlangen nach Liebe und Zärtlichkeit bekämpft werden mußte. Das geschah auch, aber auf Kosten des Besten in ihr. Sie wurde nicht eigentlich schlecht behandelt. Bei allem hieß es, es sei zu ihrem Besten; sie sei ja ein armes Mädchen, das sich nützlich machen und ihr Brot im Schweize ihres Angesichts verdienen müsse.

Während sie allen zur Hand gehen oder in Küche und Keller wirtschaften mußte, wurde die Sehnsucht nach einem Lebenszweck immer stärker in ihr, so daß sie zuletzt wie eine Träumende umherging und alles verkehrt aufing.

Sie wollte Malerin werden.

Wann dieser Gedanke zuerst in ihr erwachte, dessen entsann sie sich nicht. Vielleicht war derselbe so alt, wie sie selber. Sie wußte nicht, ob sie Talent besaß; aber allem, was sie sah, gab sie gleichsam Form und Farbe, und die Sehnsucht, hinauszu- kommen und zu versuchen, ob sie es zu etwas bringen könnte, wurde schließlich unerträglich.

Sie sprach mit ihren Angehörigen, stieß aber hier auf so viel Widerstand, auf so viel Hohn und Spott, daß sie die Sache nicht mehr berührte.

Im Alter von etwa 20 Jahren beerbte sie ganz unerwartet einen Bruder ihrer Mutter.

Jetzt war sie frei, und ihr Leben hätte reich und gehaltvoll werden können, allein der jähe Wechsel und der Unterschied, wie die Menschen das arme Mädchen behandelt hatten und jetzt die reiche Erbin behandelten, vermehrte ihre Bitterkeit und rief ein

Mißtrauen in ihr hervor, das an allem zweifelte und unheil- bringend auf ihr ganzes Leben einwirkte.

Es war zum Ersticken heiß in der Kabine und an Schlaf nicht zu denken. Walborg nahm ihren Plaid und ging auf das Verdeck. Sie würde jedenfalls allein da sein, redete sie sich ein. Es war spät, und drohende Gewitterwolken türmten sich immer mehr im Osten auf. Gerade als sie den Fuß aufs Deck setzte, zuckte ein Blitzstrahl durch das dunkle Gewölk.

„Es ist nicht der erste,“ sagte der Professor, der zu ihr trat.

„Sie sind noch hier?“

„Ich erwartete Sie.“

Sie schlug die Augen nieder. Sie hatte mit sich gekämpft, war aber schließlich doch gegangen. Erriet er, daß es seinetwegen war? Er hüllte sie in den Plaid und schob ihr ein Kissen in den Rücken. Keiner der anderen Passagiere erschien auf Deck.

Übermals zerriß ein Blitz das schwarze Gewölk, rot, blendend, im Zickzack bis an den Rand des Horizonts laufend.

„Wie großartig,“ sagte er.

Sie schwieg, aber ihre strahlenden Augen waren feucht. Niemals war das Leben ihr so voll, so reich erschienen.

Über ihnen im Zenith war der Himmel völlig klar, mit mattglänzenden Sternen besät, nur hinter ihnen erhob sich die dunkle Wolkenwand.

„Einmal früher bin ich in einer solchen Nacht glücklich ge- wesen,“ sagte er, auf die Gewitterwolken deutend, aus denen Blitz auf Blitz zuckte. Der Donner grollte drohend aus weiter Ferne. Sie antwortete nicht und er fuhr fort: „Es war an Bord der ‚Arab‘.“

„Arab?“

„Ich habe eine Passion, eine einzige — mein Segelboot.“

„Ah! Ich habe mitunter Ihren kleinen Henri in seinem flachen Kahn zu demselben hinausrudern sehen.“

Er lächelte in seiner gewinnenden Weise. Dieser Anblick hatte sein Herz wohl mehr als einmal erfreut. „Ja, er ist glücklicherweise nicht verärrt, einen Knaben kann man erziehen, aber ein Mädchen!“

„Ihr Boot heißt ‚Arab‘?“

„Jawohl, und es macht seinem Namen Ehre, darauf können Sie sich verlassen, mein Fräulein. Schnellsegelnd, gewandt, ja, auf den Wellen tanzend.“

„Man hört es Ihnen an, daß das Segeln Ihre Passion ist,“ sagte sie lachend.

„Während mancher finsternen Nacht in Sturm und Regen, wo es auf Leben und Tod ging, war ich draußen.“ — Seine Hand ballte sich, und seine Augen brannten wie in drohender Glut. „Mein Boot und ich, wir kennen einander,“ fuhr er fort. „Ich weiß, was es verträgt. Mit den Wogen zu ringen — allein zwischen Klippen und Brandungen, das heißt leben!“ Er atmete tief auf, als habe er eine erdrückende Last von sich geworfen.

„Aber ist das recht? — Sie sind ja verheiratet.“

„Recht? Wenn Sie wüßten!“ Er schwieg plötzlich, begann aber dann wieder in heftigem Ton: „Nein, Sie sollen alles er- fahren.“ „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es ist mir, als müßte ich es sagen. Meine Ehe ist unglücklich. — Sie haben meine Frau gesehen. Sie ist reizend — nicht wahr?“ Er wartete keine Antwort ab, sondern fuhr fort: „Etwas Liebliches, als sie im Alter von 17 Jahren war, läßt sich nicht denken.“

Er wurde warm bei der bloßen Erinnerung daran, Walborg bemerkte das.

„In der ersten Stunde unseres Beisammenseins verliebte ich mich in sie. So verliebt war ich, daß mein Verstand und meine Sinne gleichsam in ein alles verzehrendes Gefühl untergingen. „Auch die Liebe ist eine Krankheit, und vielleicht eine der schlimmsten,“ fügte er bitter hinzu.

„Nein, nicht die Liebe,“ erwiderte sie leise, „sondern die Leidenschaft.“

„Ich war unabhängig, in guten Verhältnissen, mit anderen Worten, eine gute Partie, und nach Verlauf von sechs Monaten waren wir verheiratet. Die längsten sechs Monate meines Lebens — dachte ich damals. Später begann das „Enthüllen“ — ich finde augenblicklich keinen anderen Ausdruck —, als mein Ideal den einen Felsen nach dem anderen der schimmernden Hölle verlor, mit dem ich es selbst angethan hatte. Haben Sie je die Bekanntschaft einer kleinlichen, unbedeutenden, geschwätigen und eiteln Frau gemacht, mein Fräulein?“ fragte er heftig.

„O ja!“

„Vielleicht waren Sie eine Stunde, einen Tag mit ihr zu- sammen; aber Monate, Jahre, fürs ganze Leben an sie gekettet sein! Und dann der Eid, in Freud' und Leid zu lieben; fürs immer zu lieben! — Aber ich liebte ja eine ganz andere — oder richtiger, ich wählte, sie sei eine ganz andere. Und wer kann an

Ende dafür einstehen, daß man immer derselbe bleibt? Bin ich etwa derselbe Mann wie vor zehn Jahren?" Er sprach schnell und heftig, seinen blitzähnlichen Gedanken Ausdruck verleihend. „Warum erzähle ich Ihnen dies da alles, was in meiner Brust begraben lag und das zu offenbaren mir keinem Menschen gegenüber je in den Sinn gekommen ist?" Seine Augen suchten die Walborgs und begegneten ihrem seelenvollen, fragenden Blick.



Oswald Febr. v. Richtshofen,
der jetzige Staatssekretär des Auswärtigen Amts.

„Wenn Sie wüßten, wie satt man ein schönes Gesicht bekommen kann," fuhr er fort, gleichsam gezwungen von der wunderbaren Macht ihrer Augen. „Man weiß, daß man lieben sollte, und sucht sich darum einzureden, daß man es thut; aber eines Tages erwacht man und

wird gewahr, daß eine Welt uns von jenem Wesen trennt, an dessen Seite man lebt. — Es ist traurig, tief schmerzlich, ja geradezu unfasslich, daß die Liebe zwischen Menschen, die sich einstmals geliebt haben, völlig erkalten kann, als sei sie nie gewesen. — Wie viele solcher Ehen giebt es wohl, meinen Sie?"

„Nicht so gar viele, wie ich hoffe." Er lachte laut auf, und sein Auge bekam einen harten, fast dämonischen Ausdruck.

„Die Schuld ist wohl nicht ausschließlich bei Ihrer Frau zu suchen," bemerkte Walborg verlezt.

„Bei ihr?! Wer behauptet denn das?"

„Es ist so gewöhnlich, alle Schuld auf die Frau zu schieben."

„Oder auf den Mann, wie sich's eben trifft."

„Ihre Frau ist tofett und unbedeutend, aber ihr Ruf ist ohne Makel."

„Ich würde ihr verzeihen können, wenn dem nicht so wäre. Eine tiefe Leidenschaft kann ich verstehen und entschuldigen — sie kann so jäh über einen Menschen kommen, wie der Blitz dort."

sagte er, auf das Gewölk deutend, wo die Blitzstrahlen sich kreuzten. „Sie kann so überwältigend kommen wie ein Donnerschlag oder eine todbringende Krankheit; wir Juristen sehen mehr, als andere von diesen Dingen. Aber sich fühlweise hinwerfen durch fades Bückeln, leere Phrasen, tofette Blicke, entblöhte Schultern und Arme — pfiui!"

„Sie lassen Ihre Frau ohne Schutz, sind im gesellschaftlichen Leben nie an ihrer Seite zu sehen — das ist gefährlich."

„Für sie nicht. Sie vermag nur sich selber zu lieben."

„Sie sind mittlerweile derjenige, den man tadelt."

„Ich weiß das. Es ist auch mein Fehler. Sie war gerade so unbedeutend und oberflächlich, als ich sie am heißesten liebte, aber ich gewahrte es nicht — so geht es zum öfteren. Ich habe

ihre nichts vorzuwerfen, nichts." „Wünschten Sie das?" — „Nein — aber ich glaube nicht, daß ich alsdann mehr leiden würde, als jetzt. Das wäre wenigstens ein Kampf gegen etwas Wirkliches und nicht gegen ein weises Phantom, wie jetzt." — „Sie haben keine Geduld, auch nicht mit ihr." Walborg konnte nicht umhin, ihn

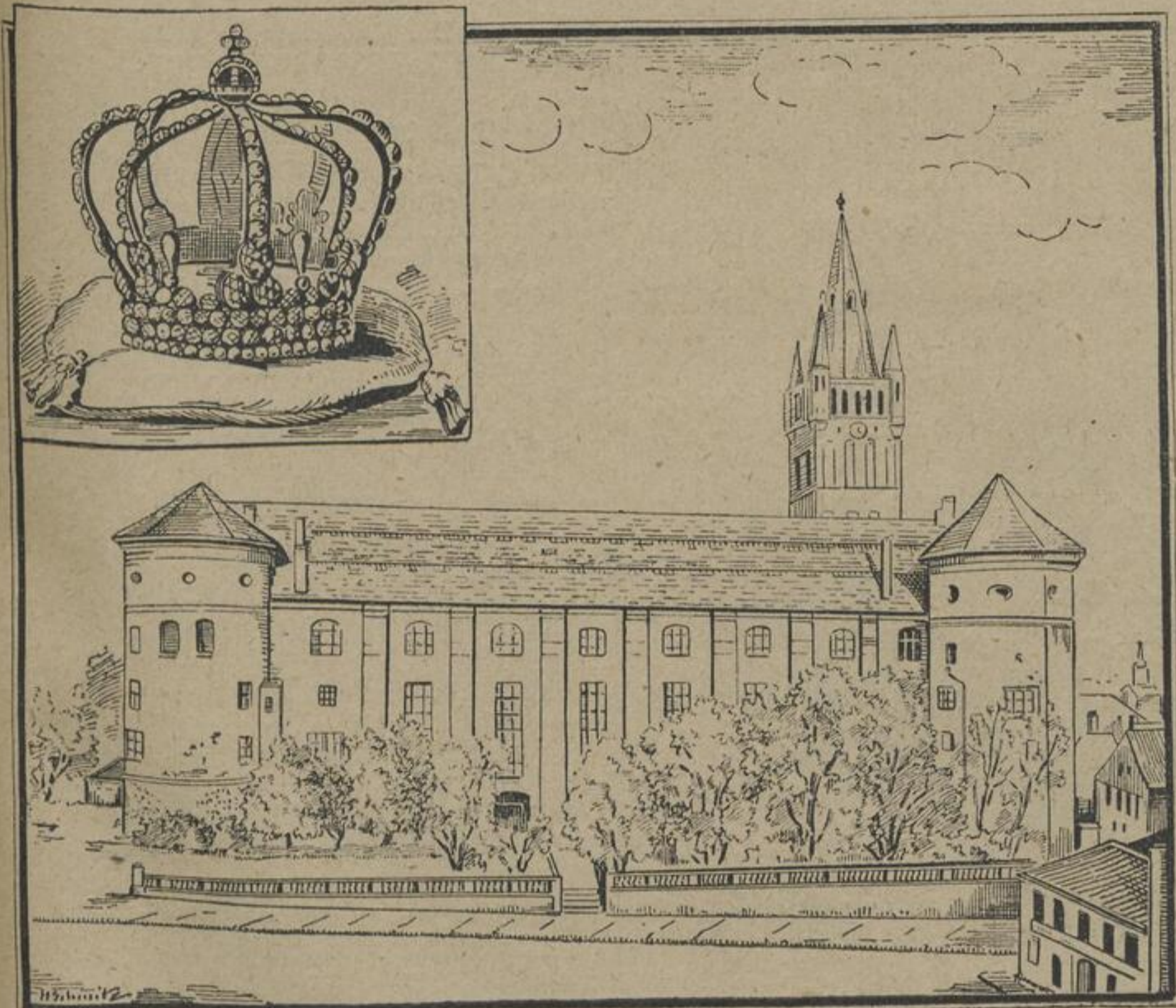


Das Goethedenkmal in Straßburg.
Figur des mit dem Ersten Preise gekrönten Entwurfes von E. Wagner.

das zu sagen. — „Vielleicht nicht! Und höchstwahrscheinlich nicht! Es ist kaum zum aushalten, sie anzusehen und anzuhören — ich kenne sie auswendig, ganz und gar. Mitunter reizt mich jedes ihrer Worte, jeder Blick und jede Geberde. Ich verachte sie und verachte mich selbst, weil ich es thue." Die Ellbogen auf die Knie gestützt, bedeckte er das Gesicht mit beiden Händen. Lange saß er so da. „Es giebt mir eins, was mir hilft; hinauszu segeln, Leben und Tod in der eigenen Hand. Und wie gequält ich auch war, die See gab mir immer meine Ruhe wieder. Segeln Sie gern?"

„Ich weiß nicht."

[Fortsetzung folgt.]



Das Königl. Schloß zu Königsberg i. Pr. Westseite.

Gemeinnütziges.

Die japanische Weinbeere. Dieselbe hat in diesem Herbst in meinem Garten zum erstenmale getragen. Sie wurde im Herbst 1899 gepflanzt. — Dieses Anpflanzen ist eine nicht so ganz leichte Sache, da das dunkelbraune Holz der Pflanzen, besonders der Hauptstamm so dicht mit Dornen besetzt ist, daß sie sich ein wenig schwer anfassen lassen. Sie wachsen sodann aber sehr gut und sind dieser Eigenschaften wegen wahrscheinlich auch als Hecke verwendbar. Ich binde sie an einem Bedenzaune auf. Sie gedeihen und tragen selbst im tiefsten Schatten. — Meine drei Exemplare sind alle angewachsen. Wenn auch ein Teil der starken Triebe verdorrt, so tun dafür sehr reichlich starker Nachwuchs aus der Wurzel. Ein Strauch brachte auch die hübschen weißen Blüten in dichten Büscheln, und Ende September und Anfang Oktober reifen nach- einander und ziemlich rasch die erst ganz in den Blättern des Hüll- felches verborgenen lebhaft feuerroten Beeren. Dieselben sind viel röter, als die der Himbeere, der sie im übrigen recht ähnlich sind, nur daß die Früchte ganz in einem Büschel oder Knäuel am Ende des Astes oder Zweiges stehen und nicht, wie bei der Himbeere und Brombeere am Zweige entlang. Sie sind sehr saftreich und schmecken wenig, so daß der Strauch den Namen Weinbeere mit Recht trägt. Zum Einmachen eignen sie sich gut. Man nimmt auf ein Pfund Früchte $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker und giebt denselben schichtenweise mit den Beeren in eine Kasserolle. Vom Moment des Kochens an schüttelt man das Kompott 10 Minuten lang über lebhaftem offenen Feuer oder auf einer glühenden Platte. Nach heiß stellt man die Früchte mit dem entstandenen Saft in Gläser und hebt sie, mit Kumpapier bedeckt und mit Pergament ver- bunden, zum Gebrauche auf. Ein ganz mit Früchten bedeckter Weinbeeren-Busch bietet einen reizenden Anblick.

Ein billiges Wetterglas. Nicht jeder kann, besonders auf dem Lande, und vielfach des hohen Preises wegen, einen Baro- meter besitzen, aber man kann selbst auf folgende Weise ein Instru- ment fabrizieren, welches das Wetter ebenso genau, wenn nicht sicherer zeigt. In reinem Alkohol braucht man nur in gleicher Quantität Kampfer, Salpeter und Salmiat einzeln sich auflösen zu lassen. Dann gießt man jede einzelne Flüssigkeit in eine lange, enge Flasche (oder einen Glaszylinder, wie er für Vanilleschoten beim Kaufmann verwendet wird) welche mit Siegellack luftdicht geschlossen wird und im Freien hängen soll. Bei schönem Wetter bleibt die Lösung sehr klar; bei Regen wird sie trübe, bei Frost bilden sich am Boden der Flasche kleine Eiskügel, welche allmählich steigen, je nachdem es kälter wird. Wenn in der Flüssigkeit solche kleine Körperchen sich bewegen, so bedeutet das Sturm; wenn die- selben oben schwimmen, so ist das Wetter veränderlich, oder es kommt Schnee; wenn sich oben Fädchen bilden, so bedeutet das Wind. Ein anderes einfaches Mittel besteht darin: Eine gedrehte Schmir oder Kordel wird während einiger Zeit in eine Lösung von Meersalz gelegt, getrocknet und dann an eine Wand gehängt, nachdem man am Ende ein kleines Gewicht befestigt hat. Bei schönem Wetter wird dasselbe sinken und bei Regen wird es in die Höhe steigen.

Weiße Dufedern. die man längere Zeit aufbewahren und vor dem Gelbwerden schützen will, schlägt man in ein weißes Tuch, nachdem man vorher für 10 Pf. weißes Wachs, in kleine Stüchchen geschnitten, zwischen die Federn gelegt hat. Auf diese Weise auf- bewahrt, behalten die Federn jahrelang unverändert ihre schöne weiße Farbe.

Nachtsch.

1. Begierbild.



Wo ist der Hirtenknabe?

2. Füllrätsel.

	r		h
	k		a
	r		a
e			a
s			d
o			l

Die leeren Felder dieser Figur sind so mit je einem Buchstaben auszufüllen, daß die wagherichten Reihen — in anderer Folge — bezeichnen: 1. ein deutsches Ge- birge, 2. einen König der Franken, 3. einen ausgezeichneten Nitro- nomen, 4. eine schwedische Land- schaft, 5. einen Gott der alten Griechen, 6. ein germanisches Volk, 7. eine Glasart, 8. einen bekannten historischen Roman. — Die mittleren senkrechten und wagherichten Reihen sind gleich- lautend.

3. Rätsel.

Als Möbel schlicht und kaum begehrt,
Als Institut Millionen wert,
Im Wasser Schiffsfahrtsbinderis —
Wie heiß ich, Befer? Nächst Du dies?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Schloß und Schlüssel macht man nicht für treue Hände.
- I. Brom, Rebe, Ober, Mern. II Berg, Esel, Rega, Glas. — Bromberg.
- Lawine.

Lustiges.

Zu viel Respekt.



Leutnant: „Du hast mich ja nicht geweckt, Kosinski?“
Bursche: „Habe ich geweckt ganz leise, um Herrn Leutnant nicht im Schlaf zu stören!“

Ein kannibalischer Humorist.

Ein „Menschenfresser“, dem seine Stelle nicht mehr gefiel, war eines Tages unter Zurücklassung folgenden Zettels für den Buden- besitzer verschwunden: „Bitte mich nicht weiter zu suchen — habe mich selbst aufgefressen!“

Ein wunderbares Heilmittel.

Besucher: „Du siehst ja heute bedeutend besser aus. Verdankst Du es dem Doktor, daß Du so schnell wieder gesund geworden?“
Patient: „In gewisser Be- ziehung — ja; er sagte mir näm- lich, daß er für einen Besuch zwanzig Mark rechne.“

Feiner Unterschied.

Karl fällt im Abiturienten- examen durch, wiewohl sein Oheim Vorsitzender der Prüfung war. „Das hätte ich von dem Bengel nicht gedacht“, sagt der Vater.
„Das hätte ich aber meinem Vnder nicht zugetraut“, sagt die Mutter.

Das Corpus delicti.

Freund: „Willst Du dir denn das Ohr nicht wieder anheilen lassen, das Dir Sonntag bei der Kauserei abgeschlagen worden ist?“
Bauer: „Ja, ich mücht schon, aber des ist halt noch bei den Alten!“

Schneichehaft.

A.: „Nun, wie war's denn im Gefängnis?“
B. (der ein Vierteljahr gefesselt): „O, das kann ich Ihnen besten s empfehlen!“

Nicht zu vielversprechend.

Vater (zu einem Bewerber): „Sind Sie aber auch im stande, eine Familie zu ernähren?“
Freier: „Vardon, mein Herr, ich will ja bloß Ihre Tochter Sara!“

Aha!

„Das Gesicht des Fräulein Weltlich ist wie ein offenes Buch.“
„Ja, es ist aber schwer, zwischen den Linien zu lesen.“

Als Abschluß der Kronjubiläumstlichkeiten zu Königsberg fand am 19. d. abends unter Teilnahme der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden ein von 46 Vereinen veranstaltetes Bürger-Kommers statt. An die Festreden des Oberbürgermeisters Gilleit und des General-Intendanten Braun schloß sich eine Vorführung lebender Bilder.

Ein Raubanfall wurde in Leipzig auf eine 18 jährige Verkäuferin, welche im Hauptpostgebäude für ihren Chef Postanweisungen einliefert hat, in dem Hause Brühl 59 verübt. Der Räuber überfiel das junge Mädchen auf der Treppe hinterrücks und entriß ihr den Geldbeutel mit 466 Mk., worauf er die Flucht ergriff und entkam.

Subenstreich. In der Nacht zum Freitag sind in Leipzig vier im Hofraum eines Vorkontrollgebäudes für ihren Chef lagernde große Weinfässer angebohrt worden. Der durch Auslaufen des Inhalts entstandene Schaden beträgt gegen 2000 Mk.

Verlangte Haftpflicht. Ein eigenartiges Mißgeschick ist der Firma Gehling in Bernburg widerfahren. Sie hatte in Kiew (Rußland) einen Schornstein zu bauen, bei dessen Ausführung ein russischer Arbeiter tödlich verunglückte. Die russischen Behörden hielten daraufhin die Gehling'schen deutschen Arbeiter zurück mit dem Verlangen, die Firma sollte 50 000 Mk. als Sicherheit für ihre eventuelle Haftpflicht stellen.

Ein gefährliches Gepäckstück. In einem Dienstwagen der Fahrpost eines Juges der Linie München - Frankfurt kam vor einigen Tagen in der Nähe von Würzburg eine Giftschlange aus einem Postkoffer aus, das in Florenz aufgegeben und nach einer Reifeinsicht bestimmt war. Die Postbeamten und Bediensteten von Würzburg, die das Entkommen des Reptils bemerkt, beschwerten sich bei den Behörden aus nach Frankfurt an die dortige Postbehörde, und so gelang es nach Ankunft des Zuges in Frankfurt einigen Bediensteten des Zoologischen Gartens, der Giftschlange, allerdings mit großer Mühe, habhaft zu werden. Für die Postbeamten und Bediensteten bedeutete der Vorfall eine ganz außerordentliche Gefahr.

Auch ein Grund zum Selbstmord! In der Nähe von Widminnen (Ostpreußen) erhängte sich die 14 jährige Tochter des Schneiders Kruczynna, und zwar vermutlich deswegen, weil ihr die Mutter kein Barett kaufen wollte.

Ein Klub geschiedener Frauen hat sich in Wien gebildet. Es hatten sich zur Vorbereitung etwa 38 Frauen eingeladen. Eine der Einberuferinnen eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, die über die Ziele des Klubs Aufklärung gab: Gefelligkeitspflege, festliche Veranstaltungen, Arbeits- und Stellenvermittlung und Darlehensgewährung heißen die Grundsätze. Es folgte die Debatte. Zum Schluß hielt eine Rednerin die Frage, ob auch „verlassene“ Frauen, die nicht geschieden sind, in den Verein eintreten könnten. Sie erhielt von der zukünftigen Seite die Antwort, daß die verlassenen Frauen dem Verein als — „Ehrenmitglieder“ beitreten können.

Abgestürzt. Der Rentier Boehm aus Berlin, der mit zwei Damen eine Automobilfahrt nach dem Schneberg bei Bodenbach unternahm, ist bei der Talfahrt wegen Versagens der Bremse abgestürzt und schwer verletzt. Die Damen waren vor der Talfahrt abgestiegen.

Eine ganze Familie ermordet. In Ulfat (Ungarn) wurde der reiche Getreidehändler Moritz Großmann mit Frau und Sohn von maskierten Mäubern überfallen und erschlagen. Die Banditen hatten zwei Dienstmädchen in einem Zimmer, den Kuchler in der Stalle gefesselt. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

Von Wölfen gefressen. Im Walde der ungarischen Gemeinde Horwag wurde der dortige Einwohner Paul Bogwald, während er Reifig aufsuchte, von Wölfen überfallen, zerissen und bis auf die Kleider und die in den Stiefeln steckenden Füße aufgefressen. In der Dörfschaft Tölzges an der rumänischen Grenze wurden die zerfleischtesten Leichenteile eines Mädchens gefunden, die gleichfalls von Wölfen aufgefressen worden war. Ein

Einwohner der Gemeinde Szanislo ging mit seiner Frau zu Fuß durch den Wald. Unterwegs wurde er von einem Wolf angefallen, der ihn trotz verzweifelter Gegenwehr das Genick durchbiß. Die Frau sank vor Schrecken ohnmächtig zusammen und wurde später von Vorübergehenden aufgefunden. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein jähes Ende bereitet. In Balazshaza und Kisjénó wurden Kinder von Wölfen geraubt.

Die Russin Vera Gelow, welche in Paris ein Attentat auf den Professor Deschanel verübt hat, erklärte nunmehr, sie sei überzeugt, daß sie getäuscht worden sei; Prof. Deschanel habe ihr keine Beleidigung zugefügt. Vera Gelow wird auf das Beobachtungszimmer des Untersuchungsgefängnisses gebracht und von Verletzen auf ihren Geisteszustand untersucht.

Ein englisches Schiff gekentert. Aus Cherbourg wird gemeldet, daß die britische Bark „Moel Tryban“, die von Antwerpen nach Cardiff bestimmt war, 25 Meilen von den Gasquets kenterte. Sieben Mann von der Mannschaft wurden gerettet. Der Kapitän und zehn Mann werden vermißt.

Die West ist an Bord des in Hull eingetroffenen Dampfers „Bergamon“ ausgebrochen. 5 Matrosen sind bereits gestorben. Die üblichen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Einem großen Vertrauensbruch ließ sich ein aus Gothenburg in Schweden gebürtiger 34 Jahre alter Buchhalter zu schulden kommen. Der Unreclische, dessen Verhaftung dieser Tage erfolgte, befand sich in einem größeren Geschäft der inneren Stadt in Stellung und veruntreute daselbst nach und nach etwa 5000 Mk. Von dem Gelde wurden bei seiner Festnahme noch 85 Pfennig (!) vorgefunden.

Die sibirische Bahn. Ueber die Verheerlichkeit auf dieser Bahn meldet ein Berliner Blatt: Auf der großen sibirischen Eisenbahn kommen Kutschungen und Zusammenstöße fast täglich vor. Im Jahre 1900 ereigneten sich 78 Zusammenstöße und 198 Kutschungen, durch welche 183 Mann getötet und 627 verwundet wurden; 144 Lokomotiven wurden unbrauchbar und 300 Wagen zerbrochen.

Bei den letzten kolossalen Schneefürnen wurden in der Umgegend von Odeffa nach bisherigen Meldungen 32 Personen vom Schnee verschüttet und sind erpforen. Eine volle Woche war Odeffa von jedem Verkehr abgeschnitten. Achtenzehn Eisenbahnzüge waren im Schnee stecken geblieben und konnten erst nach mehreren Tagen freigemacht werden.

Eine Erbschaft von 328 Millionen. Das englische Konsulat in Philippopol sucht die Erben einer nicht weniger als 328 Mill. Franc betragenden Erbschaft. Vor vielen Jahren wanderte ein gewisser Mandrabijew aus Philippopol nach Indien aus und erwarb dort ein großes Vermögen. Vor seinem Tode vermacht er es seinem Philippopeler Verwandten, jedoch mit der Bestimmung, daß erst nach Ablauf von 50 Jahren nach demselben geforscht werde. Die Erbschaft ist mittlerweile durch Verzinzung zu der riesigen Summe von 328 Millionen angewachsen. Zu den Erben gehören viele angelehene Philippopeler Familien.

Verhaftung eines vielfachen Mörders. Die Belgrader Polizei verhaftete am Bahnhof den zehnfachen Mörder Raja Marisch, der im Oktober im Dorfe Pazowa eine ganze Familie ermordete und, wie gemeldet, dem Semliner Gefängnis entsprang, nachdem er seinen Gefängniswärter und dessen Familie niedergeschlagen hatte.

Ein geheimnisvoller Mord. In New York entdeckte am Mittwoch mittag ein Schutzmann einen großen Keisleroffen von grünem Zink, der auf einem Ausladeplatz des East River lag. Anscheinend war er von einem Güterwagen gefallen. Beim Öffnen des Koffers fand er die mit einem Seil gefesselte Leiche eines Mannes. Der Kopf war fast vom Körper getrennt. Die Leiche wurde am Nachmittag als die Michael Weißbergers erkannt, der Verkäufer bei einer New Yorker Juwelierfirma war. Der Leichenbeschauer meint, der Tod sei erst wenige Stunden vor der Auffindung der Leiche eingetreten. Man glaubt,

der Ermordete habe eine große Summe bei sich gelassen und sei das Opfer eines Raubmordes geworden. Bis jetzt ist keine Spur von den Mördern gefunden worden.

Riefige Petroleumquellen sind im Staat Texas entdeckt worden. Die erste Bohrung lieferte schon nach wenigen Tagen 200 000 Gallonen täglich. Von überall, hauptsächlich jedoch aus Pennsylvanien, strömen Leute aller Berufsclassen in die Umgebung von Beaumont und kaufen Land zu den ungeheuerlichen Preisen, um nach Petroleum zu bohren. Der Andrang ist so groß, daß es den Bestangekommenen unmöglich ist, Unterkommen zu finden.

Gerichtshalle.

Riegeln. Eine merkwürdige Vergiftungssache beschäftigte das heutige Schwurgericht. Angeklagt war der 42 Jahre alte Arbeiter Hermann Bendel aus Bunzlau wegen Verbrechen gegen Paragraph 229 St.-G.-B., wonach mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft wird, wer vorsätzlich einem andern, um dessen Gesundheit zu schädigen, Gift oder andere Stoffe beibringt, welche die Gesundheit zu zerstören geeignet sind. Der Angeklagte war im letzten Sommer mehrere Wochen bei dem Bau der Hohenbrücke in Stroschowitz, Kreis Bunzlau, in Gemeinschaft mit noch andern Arbeitern beschäftigt. In den Tagen vom 6. bis 12. Juli erkrankte eine Anzahl dieser Arbeiter an der Arbeitsstelle, indem sich heftiges Erbrechen, Leibschmerzen und starker Durchfall bei ihnen einstellten, so daß sie nicht weiter arbeiten konnten. Diese Krankheitserscheinungen traten teils nach dem Genuß von Kaffee ein, den die Arbeiter von Hause mitgenommen und an einem allgemein zugänglichen Ort, in einer Baubude, verwahrt hatten, teils nach dem Genuß von Schnaps und Bier, das ihnen von dem Angeklagten verabreicht worden war. Er ist deshalb beschuldigt, Arsenik diesen Getränken beigegeben zu haben.

Zur Ueberführung des Angeklagten lagen eine Reihe von Indizien vor. So äußerte er beispielsweise am 12. Juli zu den Mitarbeitern: „Heute werden wieder ein paar stirzen.“ Als die Arbeiter ihn fragten, woher er denn dies wissen wolle, erwiderte Bendel, daß um 1/2 11 oder 11 Uhr vor mittags der Arbeiter Altmann fallen werde, und daß sie getrost mit darauf warten könnten. Der Angeklagte und zwei Mitarbeiter gingen darauf zu Altmann und warteten mit ihm um drei Vier Schnaps, daß er noch an demselben Tage sich werde übergeben müssen. Altmann, der sich ganz wohl fühlte, ging auf diese Worte ein. Gegen zehn Uhr fragte Bendel den Altmann und den Maurer Währ sen., ob sie nicht einen Schnaps mitbringen wollten und ob Währ nicht einen Zehnpiennig dazugebe. Nachdem sich Währ dazu bereit erklärte, ging Bendel nach seinem Arbeitsplatz und kam mit einer mit Schnaps gefüllten Bierflasche zurück, die er dem Arbeiter Kühn übergab. Kühn rief die einzelnen Arbeiter an und ersuchte sie, zu ihm zu kommen und mitzutrinken. Bendel hatte sich inzwischen mit Altmann und Währ sen., letzterer, der einen besonders großen Schluck genommen hatte, verpürte nach etwa einer halben Stunde eine auffallende Mattigkeit in den Gliedern. Bald fielen sie heftige Leibschmerzen ein, so daß sich Währ vor Schmerzen auf Boden wälzte und laut schrie. Währ mußte viele Male brechen und hatte fortwährenden Durchfall. Der Arbeiter Wanzel trank später aus einer Schnapsflasche, die ihm der Angeklagte gereicht hatte und bekam ebenfalls Erbrechen und andere Krankheitserscheinungen, so daß er sich krümmte und wand wie ein Wurm. Dem Altmann hatte indessen der Schluck nichts geschadet. Als jedoch Bendel später dem Altmann ein Glas Bier aus der „Schlagchante“ holte, bekam Altmann Würgereizungen, Erbrechen u. s. w. Vorher war Bendel aufgefordert worden, das Glas Bier anzutrinken; er hatte auch das Glas an den Mund gesetzt, aber nicht getrunken, wie die Augenzeugen gesehen haben wollen. Später, nachdem Altmann aus dem Glaße getrunken, hatte Bendel den Rest wie zufällig umgestoßen. An demselben Tage sind noch eine Anzahl anderer Arbeiter erkrankt, denen der Angeklagte ebenfalls Getränke verabreicht hatte. Der Maurer Währ jun. spürte einen dumpfigen Geschmack in seinem Kaffee und als er sich auf den Nachhauseweg nach Hohenbrück begab, brauchte er zur Zurücklegung dieses Weges 5 Stunden, während er sonst nur 1 1/2 Stunden braucht. Nebenbei erging es den andern Arbeitern, die nur mit Mühe ihr Heim erreichen konnten. Am 12. Juli legte Bendel die Arbeit nieder und seitdem sind solche Vorfälle nicht mehr vorgekommen. Die Verste und Sachverständigen, welche die erkrankten Arbeiter behandelt haben, sind der Ansicht, daß die Krankheitserscheinungen auf Ar-

senitvergiftung zurückzuführen sind. Arsenik verursacht nur einen geringen sibilischen Geschmack, so daß die Bitterkeit der Getränke — Bier, Schnaps, Kaffee — das Herauslösen des Giftes verhindert habe. Die Zeugen bekunden übereinstimmend, daß ihre Krankheitserscheinungen nur von dem Genuße der betreffenden Getränke hätten herrühren können. Schwer belastend gegen den Angeklagten fiel auch der Umstand ins Gewicht, daß er, als er einem Mitarbeiter von dem Bier zutrank, dasselbe wieder ausspuckte. Der Sachverständige Apotheker Hoffmann hält es übrigens für möglich, daß auch Brechweinstein den Erkrankten gereicht worden sei, die verleihe Wirkung hervorbringen kann wie Arsenik. Auch Brechweinstein ist ein Gift, das geeignet sei, die menschliche Gesundheit zu zerstören. Die Geschworenen bejahten zehn Schulfragen, worauf der Staatsanwalt 5 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust beantragte. Der Angeklagte, der bis zuletzt geleugnet hatte, bat, die Strafe nicht so hoch zu bemessen. Das Urteil lautete auf 4 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust. Erwähnenswert war ins Gewicht gefallen, daß der Angeklagte höchst fröhlich mit der Gesundheit seiner Kameraden umgegangen war.

Buntes Allerlei.

Stubenvögel. Die meisten Vogelliebhaber glauben im Winter mit einer entsprechenden Fütterung ihrer gefiederten Hausgenossen genug gethan zu haben. Deshalb wird meistens der Umstand außer acht gelassen, daß sämtliche Stubenvögel, namentlich Körnerfresser, zur Erhaltung ihrer Gesundheit eines möglichst großen Raumes zur freien Bewegung bedürfen. Es besteht ferner im allgemeinen der Gebrauch, die eingekerkerten Vögel im Winter in der warmen Stube zu halten, größtenteils sogar im eigentlichen Wohnzimmern. Beides ist für Vögel, die freilebend gefangen werden, sehr schädlich, namentlich aber für die in der Regel zur Winterzeit gelangenen Körnerfresser. In solchem Falle wird, mag die Pflege eine noch so sorgfältige sein, wenn nicht der Tod, so doch gewiß eine bedeutende Disposition zu den verschiedensten Krankheiten — Auszehrung, epileptische Zufälle, Schwindel, Schlagfluß — die unvermeidliche Folge solch naturwidriger Behandlung sein. Deshalb ist nach den Leipziger Neuesten Nachr., jedem Vogelliebhaber anzurathen, die bei uns überwinternden Strand- und Strichvögel, welche meistens Körnerfresser sind, niemals in warmen Stuben zu halten; selbst mäßig geheizte Räume sind nachteilig. Ein ungeheiztes Zimmer, noch besser ein kalter, zugfreier Gang oder dergleichen, kann als der zuträglichste Ort gelten. Es erscheint dies begreiflich, wenn man erwägt, daß die Vögel bei abendwärtiger kalter Witterung, vorausgesetzt, daß sie Futter haben, in der Regel ohne besonderen Nachteil in unserem Klima überwintern, indem die vorzorgliche Natur sie durch ein dichtes Federkleid gegen die Einflüsse des Winters schützt. Die erwähnte Behandlung kann selbst bei Stanarienvögeln angewendet werden; es ist wahrhaft erstaunlich, wie leicht diese an eine sehr niedrige Temperatur gewöhnt werden können. Hohe Temperatur ist für sie gleichfalls sehr schädlich und erzeugt Krankheiten. Unsere zahmen Grasmücken z. B. bedürfen als Zugvögel, die bloß die zweite Hälfte des Frühlings nebst dem Sommer bei uns zubringen, und da sie auch weichtlicher sind, in der Gefangenschaft einer etwas höheren Temperatur, obwohl eine sehr hohe Stubenwärme auch bei ihnen nachteilig wirkt. Man thut am besten, sie in einem Raum zu geben, welcher nicht mehr als 15 Grad Reaumur anzeigt.

Zu devot. „Wie, jetzt kommst du erst aus der Kneipe?“ — Er: „Ja, aber ohne meine Schuld — unser Direktor war bis jetzt da!“ — Sie: „Deshalb hättest du doch früher gehen können!“ — Er: „D nein — er hat ja auf meinem Hut geessen!“

Wertschätzung. Kommerzienrat: „Man sagt, Sie wollten meine Jenny mir des Geldes wegen heiraten!“ — Bewerber: „Ich verfiere Sie nochmals, Herr Kommerzienrat, daß ich mir aus dem Gelde gar nichts mache!“ — Kommerzienrat: „So — dann muß ich erst recht bedauern, wer die Million nicht ehrt, ist die Jenny nicht wert!“

Zehrmann war durchaus kein Weiberfeind. Die Lene hatte gleich bei seinem Betreten der Palwenkate sein besonderes Wohlgefallen erregt; als sie aber eben dort vor dem Fenster stand mit dem Ausdruck liebevollster Besorgnis in ihren Zügen, da fand der kleine Amtmann das hübsche Mädchen doppelt reizend.

„Ihr seid sehr barich gegen Eure junge Frau,“ sagte er zu Tobbi. „Es ist doch Eure Frau?“

„Nein,“ stieß Tobbi zornig heraus; er war wütend über die Frage seines widerwärtigen Besuches.

„Nicht?“ rief Zehrmann in langgedehntem Tone, sich das runde Kinn streichend. „Gi, sieh da! Aber das muß wahr sein, Ihr habt einen guten Geschmack; Euer Schätzchen ist allerliebste, und wenn“

Tobbi ließ dem Amtmann keine Zeit, den angefangenen Satz zu vollenden. Mit einem einzigen Sprung stand er plötzlich vor dem kleinen Generalbevollmächtigten, erlachte wie mit eiserner Faust den Nachfragen des selben, und ihn halb ziehend, halb tragend gelangte er im Sandumbchen mit seiner Last vor die Thür der Kate trotz alles Sträubens, Pustens und Protestierens des also zum Hause Hinausgeführten. Draußen angelangt, gab Tobbi dem Amtmann noch einen kräftigen Stoß mit auf den Weg und sagte mit eisiger Miene:

„Wenn Ihr wieder etwas von mir begehrt, so sehe ich allemal zu Diensten!“

Der Amtmann wollte etwas sagen; er suchte mit den Armen in der Luft, stöhnte und pererte den Mund auf; aber man hörte nur un-

zusammenhängende Laute, sah nur Gebärden der Entrüstung, der sprachlosen Wut.

Dann raffte der kleine Mann seinen zur Erde gefallen Hut, aber auch alle seine Selbstbeherrschung wieder zusammen, zog mit einem energischen Nicken in Unordnung geratenen Sommerhütchen wieder in die rechte Lage, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und machte sich auf und davon, so würdevoll wie irgend möglich einherschreitend.

Tobbi blickte ihm mit zusammengezogenen Brauen und unheimlich dagegen absteigendem Lachen nach. Er stand auf der Schwelle seines Hauses, an die Thürposten gelebnt, die Arme gekrenzt, Trost und Entschlossenheit in jeder Muskel seines athletischen Körpers, in jeder Miene seines männlich schönen Gesichtes.

Bei dem immer noch mit Zeichnung und Berechnung beschäftigten Geometer angelangt, stand jetzt Zehrmann still. Tobbi sah, wie er lebhaft gestikulirte.

Wenn schon Tobbi, der Entfernung wegen, auch nicht eine Silbe verstehen konnte, so wußte er doch ganz genau, um was es sich handelte.

„Er erzählt seine Erlebnisse,“ lachte Tobbi ingrimmt in sich hinein. „Nun aber geht der kleine Amtmann seine Wanderung fort! Der andere dagegen kommt auf die Kate zu. Was wird er wollen? Darauf bin ich wirklich begierig.“

Höllisch grübelnd trat der Feldmesser, ein älterer, würzig aussehender Herr, vor Tobbi hin, der ihn trotzdem mit misrauischen Blicken

maß und halb widerwillig nur den Gruß des Fremden erwiderte.

„Verzeihen Sie,“ begann dieser, „wenn ich mich in eine Angelegenheit einmische, die mich eigentlich nichts angeht. Ich bin hier in der Gegend nicht ganz fremd. Ihr Name ist oft genannt worden. Man erzählt viel von Ihnen und Ihrem kühnen Unternehmen, sich hier auf der Palwe anzufesteln, ein Wagnis, das bis heute gute Früchte getragen hat. Jetzt aber, fürchte ich, haben Sie sich in ernstliche Ungelegenheiten gestürzt. Der Amtmann Zehrmann ist außer sich über die Art, in der Sie ihm entgegengetreten sind. Wenn er Sie verklagt — wie es seine Absicht ist — so werden Sie ohne Zweifel verurteilt werden. Lassen Sie es nicht so weit kommen, Dvortschad. Herr Zehrmann ist im Grunde genommen ein gutmüthiger Mensch. Sagen Sie ihm ein Wort der Entschuldigund und lägen Sie sich in das, was nun einmal unabänderlich sein wird: schließen Sie einen Vertrag mit ihm!“

Der Feldmesser schien den eigentlichen Grund nicht zu wissen, weshalb Zehrmann die Palwenkate unprewillig hatte verlassen müssen. Tobbi aber hatte keine Veranlassung, ihn mit dieser Thatsache bekannt zu machen. Darum sagte Tobbi jetzt lediglich:

„Ich kann dem Amtmann kein gutes Wort geben, Herr! Was ich that, das that ich aus voller Ueberzeugung; ich brauchte mein Hausrecht — das ist alles!“

„Sie haben sich aber an dem Generalbevollmächtigten des Grafen von Krautburg thätlich vergiffen,“ sagte der Feldmesser.

„Dem Stellvertreter eines so hohen Herrn gebührt dieselbe Rücksicht, wie dem Herrn selber und“

„Und,“ fiel Tobbi dem Geometer ins Wort, „und wenn der Graf selbst gekommen wäre und hätte gethan und gesagt, was sein Amtmann gethan und gesagt hat, so würde ich genau ebenso gehandelt haben, wie ich gehandelt habe.“

Der Feldmesser schüttelte den Kopf.

„Sie stellen sich auf einen unrichtigen Standpunkt, Dvortschad,“ sagte er. „Vor allen Dingen ist doch hier ins Auge zu fassen, daß Sie sich — man mag die Angelegenheit ansehen, von welcher Seite man will — widerrechtlich in den Besitz einiger Morgen Landes gebracht haben, welche zur Grafschaft Krautburg gehören.“

„Ein Umstand, der mir bis gestern unbekannt war!“ rief Tobbi. „Niemand hier in der Gegend scheint es gewußt zu haben, sonst hätte man mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich ein Unrecht thun würde, damals, als ich daran ging, dies Land hier ertragfähig zu machen, und nachher, als ich mein Haus und meine Stelle darauf erbaute! Und nun, nachdem ich länger als fünf Jahre unangefochtenen Besitz bin, nun kommt man, um mir das zu bestreiten. Man droht mir sogar, mich von meiner eigenen Scholle wie einen Hund davon zu jagen, wenn ich nicht sofort auf alle Bedingungen eingeehe, die man mir zu stellen beliebt! Herr, das ist mehr, als ein Mensch ruhigen Muts hinnehmen kann, ja hinnehmen darf!“

(Fortsetzung folgt.)

Verein „Jduna“.

Hierdurch zur Kenntnis, daß infolge Ablebens unseres Mitgliedes Herrn Wiegand Gebler und zwar auf vielseitigen Wunsch hin die **Abhaltung des Stiftungsfestes bis auf den 1. März d. J. verschoben wird.**

D. B.

Der Königl. Sächs. Militär-Verein

feiert Sonntag den 27. d. M. sein **30jähriges Stiftungsfest,**

verbunden mit **Konzert, verschiedenen Aufführungen und Ball,** im Gasthof zum **Deutschen Haus** und werden hierzu die Kameraden nebst ihren lieben Frauen kameradschaftlich eingeladen.

Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.
Frauen ohne Vereinschleife keinen Zutritt; selbige ist sichtbar zu tragen.
Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Gasthof zum Anker.

Freitag den 1. Februar halte ich meinen

Karpfen-Schmaus

ab, wozu ergebenst einladet

G. A. Boden.

Schützenhaus Brettinig.

Theater.

Sonntag den 27. Januar:

2 Vorstellungen: **Nachmittags 4 und abends 8 Uhr.**

Zur Abendvorstellung: **„Von Stufe zu Stufe“.**

Alles Nähere die Tageszettel.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Dienstag den 29. Januar:

Elektro-Theumatograph,

verbesserter Biomatograph.

Schönstes, elegantestes Etablissement auf Reisen.
Vorführung lebender **Rielen-Photographien**

durch den Theumatograph, verbesserten Biomatograph.

Eigene elektrische Lichtanlage (Dampfbetrieb).
Täglich treffen neue Bilder vom südafrikanischen Kriegsschauplatz u. allen Weltteilen ein.

Programm (über 1000 Nummern).

Hervorzuheben ist: **Einzug Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich und anderer Monarchen in Berlin am 4. Mai 1900.** Wirren in China. Seekriege in China. Auf den chinesischen Gewässern. Torpedos werden geworfen, welche schreckliche Explosionen anrichten. Landkriege in China. Boyer herben dringen in die Häuser der Christen ein, ziehen die Insassen bei den Haaren heraus und verbrennen ihre Häuser. Transvaalkriege. Burengechte mit den Engländern. Einschiffung der deutschen Truppen nach China. Abfahrt der deutschen Panzerschiffe nach China. Seeschlacht bei Taku usw.

Anfang 1/2 9 Uhr.

Kinder die Hälfte

Nachm. 1/2 5 Uhr: **Kinder-Vorstellung.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet

die Direktion.

Vorläufige Anzeige!

Der diesjährige

öffentliche Maskenball

findet den 14. Februar 1901 im **Gasthof zum grünen Baum, Großröhrsdorf** statt.

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.,

Depositenkasse und Wechselstube

Grossröhrsdorf,

Bischofswerdaerstr. 25/3 b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden 1/2 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.

Wir verzinsen zur Zeit auf

Spareinlagen

bei täglicher Verfügung 3 3/4 0/0,

bei monatlicher Verfügung 4 0/0,

bei dreimonatl. Verfügung 4 1/2 0/0

und empfehlen uns zur Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte unter Zusage kouranter und sorgfältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wertpapieren.

Um vielen Anfragen

gerecht zu werden, habe ich ein

Sarglager

errichtet. Werde die Särge in einfachster bis feinsten Ausführung stets auf Lager halten

Bitte dies bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gustav Börnig,
Totenbettmeister.



9. Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Ziehung am 15. u. 16. Februar 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

75 000 M.

spee. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Summa 9000 Geldgewinne

Originallose, à Mark 3, 11 Loose Mark 30. Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfehlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha

u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Beim Heimgange unseres lieben, herzenguten, treusorgenden und unvergesslichen Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Fabrikant Robert Wiegand Gebler,

welcher uns so schnell durch den Tod entrissen wurde, sind uns Beweise aufrichtigster Teilnahme in so überaus reichem Masse entgegen gebracht worden, die unseren aufs Tiefste verwundeten Herzen in diesen schwersten Stunden lindernder Trost waren. Da wir nicht jedem einzelnen die Hand drücken können, sagen wir hierdurch Allen, Allen unsern **tiefgefühltesten, herzlichsten Dank.**

Die tieftrauernden Hinterlassenen

durch

Auguste verw. Gebler.

Grossröhrsdorf, Brettinig u. Dresden, am 24. Januar 1901.

Heute **Sonnabend** Abend 8 Uhr:

Turnratsitzung

in der Halle.

D. B.



Turnverein

Brettinig.

Mittwoch den 30. Januar

abends 1/2 9 Uhr:

Haupt-Versammlung

in Gasthof zum Anker.

Die Tages-Ordnung hängt in der Turnhalle aus.

D. B.

Achtung!

Hierdurch empfehlen wir unser

Möbellager

bei tadelloser Ausführung zu den billigsten Preisen: **Kleiderschränke** von 26 Mk. an, **Bettstätten** von 35 Mk. an, **Kommoden** von 8 Mk. an, **Stühle** aller Gattungen, **Bilder** und **Spiegel** in allen Größen.

Koch & Kiffig,

Vertreter Herr Barbier Breusche.

Ein Mädchen

von 15 Jahren sucht zum 1. April Stellung zu häuslichen Arbeiten.

Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

100 fache Auswahl 100

Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Dulsitz.		Bettfedern-Fabrikung.
	Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.		
	Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.		

Filzschuhe

und **Filzpantoffeln** in altbewährter Qualität empfiehlt

Herm. Schölzel.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza, Husten, Keuchhusten, Rinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Husten, Reiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Chron. Katarrhe.** Nur echt mit dem Namenszug **M. L. Böttgers** in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. zu haben in der **Apothek** in **Grossröhrsdorf.**

Bestandteile:

Ol anisi qtt II

Ammon chlor 0,5,0

Aqua 3,0

Tinct arnic 3,0

Succ liquir 0,5,0

Tinct pimpin 3,0

Camphor 0,05,0

Zu künstlichem

Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfiehlt sich **Nich. Geißler.**

Hauswaide Nr. 57.

Sie sterben

alle

die Ratten und Mäuse bei Genuß der neu präparierten

Glirez-Rattenwürste

und des **Mäusemarders.** Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere sicher und radikal ausrottend. Hunderte von Anerkennungen. Allein echt erhältlich bei **F. Gotth. Horn.**

Wringmaschinen

in nur guter Qualität empfiehlt billigt

Bruno Kunath,

Grossröhrsdorf.

Gummischeuhe

(echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen

Max Böttlich.

NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummischeuhe werden von mir selbst repariert.

D. D.